

Energie sollte dort erzeugt werden, wo sie verbraucht wird

Ruprecht von Butler aus Dietlas besitzt Wald auf dem Höhenzug zwischen Stadtlengsfeld und Weilar, dem sogenannten Waldvorranggebiet 4, und möchte in der Windraddebatte einige Argumente nennen.

Wie geht es Ihrem Wald?

Ruprecht von Butler: Ausgesprochen schlecht, wir machen uns große Sorgen. Für mich stellt sich derzeit die Frage, ob wir die bisherige Baumstruktur, so wie sie unsere Familie hier in der Region seit Jahrhunderten mit gepflegt hat, in dieser Form halten können. Ich gehe zu, dass ich früher auch nicht so recht an die Klimawandel glauben wollte, aber was ich jetzt erlebe, bestätigt leider die schlimmsten Befürchtungen. Der Klimawandel greift bei uns voll durch und lässt nicht nur die Fichten sterben, sondern geht auch schon an das Laubholz. Es fehlt einfach an Wasser. Der Borkenkäfer breitet sich massiv an der Fichte und nun auch schon an der Lärche aus. Wie in ganz Deutschland sieht man überall braune Flächen im Wald.

Ist der Wald noch zu retten?

Unser vorrangiges Ziel muss es sein, den Wald als Lebensraum zu erhalten. Ich sehe derzeit die einzige Chance darin, dass wir den Wald auf eine noch breitere Basis stellen und herausfinden, welche Baumarten mit den schädlichen Klimaveränderungen am besten zurechtkommen. Dazu müssen auch alternative Baumarten eingebracht werden. Das erfordert, den Wildbestand so zu regulieren, dass nicht durch Verbis genau diese Baumarten keine Überlebenschance haben. Diese Pflanzen müssen geschützt werden, einzeln oder durch einen Zaun. Letzteres wollen wir vermeiden, denn in einen Wald gehört kein Zaun. Mit einer großen Artenvielfalt werden sich dann hoffentlich im Laufe der Jahrzehnte die Baumarten herauskristallisieren, die sich für den Ort und das Klima am besten eignen.

Aus muss in Größenordnungen aufgefördert werden?

Ja, und Aufforstung bedeutet Handarbeit – Einbringen von Pflanzen und dann für die ersten zehn Jahre eine regelmäßige Pflege. Danach kann man die Zeitabstände für Pflegemaßnahmen vergrößern. Bislang sind wir stolz, dass wir immer alles ohne Zäune hinbekommen haben, aber mit neuen Baumarten wird das schwierig.

Aufwendig und teuer – wer soll das bezahlen?

Die Herausforderung wird sein, diese aufwendige Pflege zu finanzieren. Im

Moment ist durch das viele Schadholz der Markt völlig zusammengebrochen. Teilweise fahren wir das Holz für plus minus Null aus dem Wald. Da bleiben für die Aufzucht kaum Möglichkeiten. Für uns ist das wirtschaftlich eine schwierige Situation. Es ist ein Jammer, welche Holz mengen wir derzeit für schlechte Preise aus dem Wald bringen. Alleine dieses Jahr wird es das Mehrfache einer Jahres einschlagmenge sein. Es entstehen große Freiflächen, die wir schnell wieder füllen müssen. Ich hoffe daher auf staatliche Unterstützung. Der Staat muss sich da seiner Verantwortung bewusst sein.

Interview

Ruprecht von Butler

Sie wollen Geld vom Staat?

Darum geht es nicht in erster Linie, dem Klimaschutz muss endlich der Stellenwert eingeräumt werden, den er wirklich haben muss. Wir müssen Klimaschutz und Energiegewinnung verbinden. Mich fasziniert dabei aber der Gedanke, dass die Energie in erster Linie dort gewonnen wird, wo sie verbraucht wird, und zwar aus regenerativen Ressourcen. Wichtig wäre meiner Meinung nach, dass sich Deutschland von den weltweiten Energiereserven, die wir derzeit zum einseitigen Vorteil nutzen, unabhängig macht. Das macht uns auch wirtschaftlich weniger abhängig. Die Straße von Hormus ist ja derzeit in aller Munde.

Worauf setzen Sie beim Klimaschutz?

Auf alternative Energieformen, in erster Linie auf Wind und Sonne. Erneuerbare Energien machen heute bereits mehr als ein Drittel der Stromproduktion in Deutschland aus. Bei den dafür notwendigen Speichern, um den Anteil noch erheblich weiter steigern zu können, stehen wir technologisch kurz vor dem Durchbruch. Wir müssen also mit Vernunft Flächen finden, auf denen wir diese Energieformen realisieren können. Gerade Windenergie verbraucht im Verhältnis zur erzeugten

Energie nur minimale Flächen. Und sie hat einen unglaublichen Vorteil: Sollten wir in 20 Jahren die Energie anders gewinnen können, können die Windräder vollständig rückgebaut werden.

Vollständig mit den Fundamenten?

Ja, das kann man vertraglich regeln und mit Bankbürgschaften absichern. Wenn das Windrad abgebaut wird, dann muss man dort wieder aufbauen können, so als hätte es dort nie gestanden. Etwas anderes kommt für mich nicht in Frage. Bei der Vertragsgestaltung hat der Waldbesitzer deshalb für mich eine besondere Verantwortung. Auch Schallemissionen zu Wohngebieten müssen ausgeschlossen werden, bei modernen Anlagen ist der Infraschall in mehr als 500 Metern Entfernung nicht mehr nachweisbar.

Halten Sie es bei dem schlechten Zustand des Waldes für verantwortlich, zusätzlich Waldflächen für Windräder abzuholzen?

Der Hennesforst, wenige Kilometer von hier, macht es uns vor. Ich höre immer, dass für die Windräder bei Stadtlengsfeld 293 Hektar Wald gerodet werden müssen. Das ist Panikmache und entbehrt jeder Grundlage. Für ein Windrad wird die eigentliche Standfläche des Sockels und eine geschottete Kranstellfläche benötigt. Es geht um deutlich weniger als einen Fußballplatz pro Windrad, nur ein kleiner Teil dieser Fläche betrifft das Fundament. Ich würde doch nie zulassen, dass unser Wald gerodet wird. Wenn ich sehe, was wir alleine dieses Jahr an Schadholz aus dem Wald fahren mussten, dann ist das bereits das Mehrfache von dem, was man für Windenergie an Stellfläche bräuhete. Viele Menschen haben noch gar nicht realisiert, welche Holz mengen da gerade abtransportiert werden müssen.

Wie viel Hektar Wald gehören Ihrer Familie im Windvorranggebiet 4?

Auf dem Höhenzug selbst sowie den potenziellen Standorten für Windräder gehören der Familie mit derzeit

insgesamt acht Mitbesitzern zirka ein Drittel der Fläche.

Zerstören Windräder nicht den Lebensraum vieler Tiere?

Ich habe mir mehrere Gebiete angesehen, in denen Wind im Wald realisiert wurde, und habe auch mit vielen Waldigentümern und betroffenen Anwohnern Gespräche geführt. Das Wild fühlt sich durch die Windkraftanlagen nicht gestört. Der Wildbestand hat sich nicht verändert. Aber wir wollen doch etwas ganz anderes: Die Windräder würden uns erlauben, auf vielen Flächen im Wald zusätzlichen Lebensraum für seltene Arten zu schaffen, weil so etwas dann finanziert wird. Und vor allen Dingen könnten wir über die Pachten den Wald zukunftsfähig gestalten, sodass auch die Menschen weiterhin Freude daran haben können. Der Wald soll attraktiv für die Tiere und den Menschen werden. Es geht um ausgewiesene Zonen, wo der Mensch wandert. In anderen Zonen soll die Natur mehr Platz bekommen. Durch einfache Maßnahmen lassen sich viele kleine Biotop und damit zusätzlicher Lebensraum schaffen. Es muss eine vernünftige Balance gefunden werden.

Schöner wird die Landschaft bei Stadtlengsfeld durch 20 bis 30 Windräder nicht, oder?

Ich habe mich mit mehreren Anlagebetreibern unterhalten, das Maximum auf der gesamten Fläche W wären neun Anlagen. Wir wollen auch keine neuen Waldwege bauen sondern Windräder dort aufstellen wo es heute schon Zufahrten gibt. Ein Argument ist natürlich stichtalig. Das Landschaftsbild wird negativ beeinflusst. Ich wohne aber auch direkt neben mehreren Windkraftanlagen, von Dorndorf und Kieselbach sieht man sie. Ich fühle mich deshalb aber ganz sicher nicht in meiner Lebenssituation eingeschränkt, sondern ich denke mir beim Anblick dieser Anlagen: Gut, dass wir so aktiv gegen die Klimaveränderung kämpfen.

20000 bis 70000 Euro Pacht pro Windkraftanlage, sind das realistische Zahlen?

Die Pachthöhen hängen maßgeblich davon ab, welche Anlagen realisiert werden und wie die Windausbaut ist. Die von Ihnen genannten Zahlen sind nicht völlig unrealistisch. Wir wollen von diesen Pachten einen erheblichen Anteil an die Region direkt abgeben und die Vertragspartner müssen diese Summen so ergänzen, dass man jedes Jahr völlig unabhängig von der Gewerbesteuer eine Fonds mit einer sechsstelligen Summe schafft, über den man Verein und gemeinnützige Projekte direkt ohne weitere Auflagen unterstützt. Da bin ich mir mit den Familienmitgliedern auch einig. Die in den Waldern gewonnene Energieschöpfung soll sich damit unmittelbar positiv für die Region auswirken.



Der Zustand des Waldes ist katastrophal. Hier ist nichts mehr zu retten.